



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

November-Gedanken

November-Gedanken

November! Der rauhe Nord legt über kahle Felder, reißt die letzten falben Blätter von den Bäumen. Die Felder haben ihre Aufgabe erfüllt. Der Landmann hat die Früchte seiner Arbeit eingeheimst. Nun mag der Winter kommen.

November! Selbst im leichtfertigsten Menschenkind dämmert wohl auch der Vergleich mit der absterbenden Natur und dem Menschenleben auf. Dem Ernste dieser Jahreszeit entsprechend und dem äußeren Bilde der Natur sich anpassend, weckt die hl. Kirche in den Herzen lebhafter als sonst das Andenken an den Tod. Der Tag kommt gewiß! Das ist eine Tatsache so offenkundig und unleugbar. Aus den Spalten der Tageszeitungen tönt uns das Memento mori entgegen. Der Briefträger bringt uns den schwarzumrandeten Todesgruß ins Haus, drahtlos wird die Nachricht in die Welt gesunkt: Memento mori! Der Tod macht vor niemand Halt. Er wirft den rasend dahineilenden Fernzug aus dem stählernen Geleise und schreit sein memento mori den entsetzten Menschen in die Ohren. Der Tod greift hinauf in die blauen Lüfte und holt den surrenden Wundervogel, den der Mensch geschaffen, mit einem Ruck herunter und zerschmettert Mensch und Menschenwerk im Augenblick. Der Tod reißt die Planken der schwimmenden Paläste auseinander und brüllt dazu seine schauerliche Musik vom Sterben. Der Tod greift in das Lenkrad des schnellen Kraftwagens und zerschellt in Sekundenschnelle Maschine und Menschenleben. Der Tod umnebelt den Steg des einsamen Wanderers und lockt ihn in Moor und Sumpf. Er macht nicht Halt vor groß und klein, vor reich und arm, nicht schaut er die blühende Jugend, noch hat er Ehrfurcht vor dem Alter. Er hat kein Mitleid mit der Unschuld und rächt plötzlich die Schuld.

„Er kommt wie der Dieb in der Nacht!“ (Math. 22. 43) „Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben.“ (Hebr. 9. 28) Was gäbe wohl der Mensch drum, wenn er den Tag und die Stunde erfahren könnte, in der das Blatt seines Lebens abfallen wird vom Baume der Welt. „Was ich aber euch (den Aposteln) sage, allen sage ich es: Wachtet!“ (Mark. 13. 37). Wie klug handelten die Jungfrauen, die den Vorrat an Öl nicht ausgehen ließen und deshalb mit brennenden Lichtern dem Bräutigam zu mitternächtiger Stunde entgegengehen konnten! Der hl. Glaube, die Erfüllung des Gesetzes Gottes, wahre Gottes- und echte Nächstenliebe, verbunden mit Gebet und Selbstverleugnung sind ein weitstrahlendes Licht, gleichsam ein Wachfeuer, das uns den nahenden Tod nicht fürchten läßt. Sie sind ein Licht, welches das Dunkel des Grabes und des Jenseits mit friedlichem Hoffnungsschimmer erhellt.



Originalherabdruckerung B. Zwiener

Allerjeelen

Vergessen wir aber nicht im eigenen Gedenken unseres Todes und im Wachsein — derjenigen die schon hinübergerufen wurden, oft unerwartet schnell und kommen wir ihnen mit Gebet und Opfer zu Hilfe.

—d—

Förderung, nicht Verhinderung

Von P. Dom. Sauerland, R. M. M.

Im Rundschreiben unseres Heiligen Vaters Papst Pius XI. über die Förderung der hl. Mission (28. Febr. 1926) findet der Stellvertreter Christi auf Erden Worte und nachdrückliche Hinweise auf die Missionsaufgabe und Missionspflicht, welche leider noch lange nicht durchgedrungen sind bis zu allen Orten, wo noch katholisches Leben sich entfaltet. Die Missionsarbeit in der katholischen Heimat wird im ersten Teil dieses Rundschreibens entworfen. Es wird gezeigt, was noch alles zu tun ist, bis die Missionsidee einmal im Volke Fuß gefaßt hat. Jeder Pfarrer, jeder Kaplan, jede Oberin, jede Schwester, jeder Lehrer und jede Lehrerin finden hier, würden hier finden, reiche Anregung zur Missionsarbeit.

Eine weitere Unterstützung der großen Missionsarbeiten aber ist die Förderung, nicht Verhinderung der Missionsberufe. Der Hl. Vater stellt den bedeutungsvollen Satz auf, daß auch heute noch genau so viele Jünglinge zum Priestertum berufen werden wie früher, daß nur nicht mehr alle diesem Rufe Folge leisten. Die Berufe sind also da, wir müssen sie nur schützen und hüten und pflegen. Die Pflege der Berufe verlangt heute eine besondere Aufmerksamkeit, weil durch die modernen Verhältnisse so viele Berufe schon früh vernichtet werden. Auch auf dem Lande sind die Berufe noch heute vorhanden; es muß nur gesorgt werden, daß sie nicht infolge von finanziellen Schwierigkeiten zugrunde gehen. Die Förderung der Priesterberufe ist daher auch eine Lebensfrage der Missionen, denn nur dann werden wir den Missionen jeden wahren Missionsberuf zuführen können, wenn kein einziger Priesterberuf mehr verloren geht. Es herrscht selbst unter Seelsorgern, an welche Berufe zuerst herantreten, vielfach Ungewißheit über die Einrichtungen und Gelegenheiten überhaupt, wohin solche Suchenden gewiesen werden können. Es herrscht vielfach Unkenntnis, was von den Kandidaten verlangt werden muß, wenn sie sich einem solchen hohen Ziele zuwenden wollen. Es mangelt wahrhaftig nicht an Literatur darüber. Man wird es verstehen, daß die Berufe vor allem erst der eigenen Diözese zugewiesen werden, man wird aber auch keinem Ordens- oder Missionspriesterberuf sich